

Republik, Diktatur, und dann?

Autor(en): **Paul, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **18 (1938-1939)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-333483>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

noch einen Extraraum, der noch nicht fertig war, aber das Schlafzimmer werden sollte. Auch ein Ablauf und ein Spültisch waren vorhanden. Und es wurde uns gesagt, daß in diesem Gebiet alle neuen Wohnungen so angelegt werden. Der Herd war in Kacheln eingemauert, es gab ordentliche Innenfenster, ein Luftventil, moderne Möbel und einfache Teppiche. Das war das neue Heim in der Lappmark, und über dem Ganzen lag zugleich etwas Heroisches und kindlich Rührendes.

Das ist der Beginn, sagte der Arzt auf dem Heimweg. Natürlich bleibt noch immer viel zu tun. Ich habe zum Beispiel einen kleinen Garten an meinem Haus und zeige dort den Frauen, wie schön ein paar Blumen sind. Ich gebe ihnen manchmal ein Bukett mit oder etwas Samen, so lernen sie allmählich selbst, was man noch alles tun kann. — Der Arzt war ein guter Seelsorger für die Bevölkerung!«

Republik, Diktatur, und dann?

Von Hermann Paul.

Nach dem Zusammenbruch der Tschechoslowakei und der Kleinen Entente ist Europa vollends in den Wirbel dynamisch-imperialistischer Kräfte geraten. Selbst ein Chamberlain rechnet für 1939 mit der Möglichkeit schwerster kriegerischer Zusammenstöße. Nicht zuletzt er und die halb naiven, halb überschlaunen Politiker seines Schlages würden die geschichtliche Verantwortung für das unermeßliche Unheil eines solchen Völkerkrieges zu tragen haben. Ihre Unwissenheit und ihre politischen Fehlspekulationen würden für sie nur unzureichende Entschuldigungen sein, obwohl die Erkenntnis der wirklich treibenden Geschichtskräfte des letzten Vierteljahrhunderts selbst heute noch das seltenste Ding ist. Trotz der ungeheuren Masse volkswirtschaftlicher, politischer, historischer und militärischer Literatur, die darüber aufgehäuft worden ist. Vielleicht war es gerade die Ueberfülle dieser Literatur und der in ihr behandelten Tatsachen und Probleme, die Durchschnittsbürger wie Staatsmänner so verwirrt hat. An wirklicher Verarbeitung, Sichtung und Nutzenanwendung dieses wichtigen Materials hat es leider gefehlt. Nur systematische Kollektivarbeit unter Leitung der enzyklopädischsten und zugleich klarsten Köpfe hätte das leisten können. In Ermangelung dieser so unentbehrlichen optimalen Geschichtsanalyse muß man schon dankbar sein für Versuche, die Sozialerscheinungen und Entwicklungstendenzen dieser beispiellos drängenden und gärenden Zeit in der Form der Dichtung oder politisch-historischer Werke aufzufangen und warnend zu veranschaulichen. Zwei solcher Bücher sind jetzt gerade herausgekommen: der Roman »Das Reich ohne Mitte« von Bernhard Diebold und die Streitschrift »Die Revolution des Nihilismus« von Hermann Rauschnig, beide erschienen im Europa-Verlag Zürich-Neuyork.

Beide Bücher sind sehr lesenswert. Ihre Verfasser besitzen ungewöhnliche Sachkenntnis, Beobachtungsgabe und Darstellungskraft.

Gleichwohl müssen sie mit stetiger, wachster Kritik gelesen werden, denn sie geben nur Teilbilder und verfolgen die Kette der Ursachen und Wirkungen nur so weit, als es ihrem Wissen und Wünschen entspringt. Bei aller relativen Weite des künstlerischen und politischen Horizontes kann so der unkritische Leser falschen Eindrücken, Werturteilen und Hoffnungen verfallen.

Diebolds Roman imponiert schon durch seinen Umfang: 840 Seiten. Von dem Schicksal einer Frankfurter Kleinbürgerfamilie ausgehend, wird ein immer weiterer Personen- und Schicksalskreis in den Scheinwerferkegel des Dichters einbezogen. Wie in einem Roman der einstmals berühmten, mit Unrecht heute fast vergessenen George Elliot ziehen schließlich achtzig Personen an uns vorüber. Aber sie sind nicht wie bei der englischen Dichterin der geruhigen früh-victorianischen Zeit Individualcharaktere und Gesellschaftstypen, sondern auch passive oder aktive Träger konvulsivischen, schicksalsträchtigen Zeitgeschehens. Denn der Roman beginnt im Jahre 1923 und reicht fast bis zum Sturz der Republik. Er spiegelt drastisch den destruktiven Widersinn der schlimmsten Inflationsperiode, die Zerspaltung Deutschlands in zahllose einander bekämpfende Parteien. Wie es der Titel des Romans ausspricht, empfindet Diebold es als das Grundübel der sich sozial und politisch zersetzenden deutschen Republik, daß sie ein Reich ohne Mitte ist, ohne das Schwergewicht einer starken Mittelpartei, ohne wirtschaftliche und politische Ausbalancierung, vielmehr das Opfer beständiger Erschütterungen, die von den extremen Parteien der Rechten und der Linken ausgehen, bis schließlich das steuerlose Wrack von willensstarken Flibustiern des Faschismus geentert wird. Die Zerfahrenheit der Zustände wird durch die geistige und moralische Entwurzelung der einzelnen, der sozialen Gruppen und der Parteiideologie veranschaulicht. Das Kleinbürgertum wird ruiniert, löst sich auf. Es kennt keine Staatsideale mehr, sondern nur noch Interessen. Seine jüngere Generation radikalisiert sich, geht zur äußersten Rechten oder Linken. Während die Schieber und Raffer reüssieren, erleben Mittelständler und solide Fabrikanten schwere Zeiten. Die durch Schieber- und Finanzkünste aller Art hochgekommenen Neureichen drehen die Fahne nach dem Wind. Sie suchen sich mit den Sozialisten der Richtung Ebert gut zu stellen, solange deren Einfluß währt. Teile von ihnen kokettieren sogar mit den Kommunisten als möglichen Anwärtern auf die politische Macht. Andere Kapitalisten setzen auf die Völkischen und Nationalsozialisten. Während zahllose Unzufriedene, namentlich die Jugendlichen, sich in militärisch aufgezogene Kampfverbände aller Art einfangen lassen, den Stahlhelm, den Jungdeutschen Orden, die nazistische SA, denen von links das Reichsbanner und die kommunistische Rotfront entgegentreten, hallen alle Bierstuben, Gesellschaftszirkel und Kunststätten wider von den Schlagworten der Revolution, die sich auch künstlerisch auslebt, in der Literatur, auf der Bühne, in der bildenden Kunst, im Expressionismus, Futurismus, Kubismus oder der »neuen Sachlichkeit«, und nicht zuletzt auch in der Lebensführung. Alle Arten von Lebensreformern, Theosophen, Anthroposophen, Sekten-

gründern erleben ihre große Zeit. Diebolds Roman gibt namentlich von diesem Treiben ein farbenreiches, ironisierendes Bild. Libertinismus, Genußgier, modische Geckerei jeglicher, besonders auch geistiger Art, wird uns in zahlreichen Musterexemplaren vorgeführt. In diesem Reigen der gesellschaftlichen Nichtigkeiten und Pseudogrößen stoßen wir auch auf ehrliche Fanatiker: einen kommunistischen Führer, der die Revolution bitterernst nimmt, in keiner Saalschlacht, keinem Straßenkampf fehlt und dabei verblutet, und einen völkischen Fememörder, der im Kampf für den nazistischen Umsturz zugrunde geht. Und seltsam: diesen letzteren beiden Typen gehört Diebolds Sympathie, weil er in ihnen die Tatmenschen sieht, die für ihre Ueberzeugungen heroisch ihr Leben einsetzen. Als ob der Heroismus nicht nur dann Bewunderung verdiene, wenn er im Ziel und in den Mitteln großen und edlen Zwecken folgt. Und als ob die deutsche Republik nicht gleich dem wilhelminischen Deutschland gerade daran zugrunde gegangen sei, daß sie sich falsche Ziele gesetzt und mit falschen Mitteln für ihre Idole gekämpft hatte.

Damit kommen wir zu dem fundamentalen Mangel des Dieboldschen Romans. Er will eine »Chronik der Zeit« sein, ein Vollbild seiner Zeit geben und gibt in Wahrheit nur ein satirisches Sittenbild, dem die sozialen und geschichtspolitischen Grundlagen fehlen, die motorischen Urkräfte. Denn in Wirklichkeit waren alle Gebrechen und Schwächen der Republik bereits durch den *Wahnsinnsausbruch des Weltkriegs* vorherbestimmt worden. Dieser Krieg, für den die Hauptverantwortung der deutschen Regierung und dem deutschen Großbürgertum zufiel, zerstörte das ganze deutsche Wirtschafts-, Staats- und Parteigefüge. Alles lag in Trümmern: die Industrie, die Eisenbahnen, die Finanzen des Staates, der Gemeinden, aller Einzelbetriebe. Nur eine Hundert-Milliarden-Schuld, ein völlig aus dem Geleise geratener Wirtschaftsapparat, eine ungeheuerliche Arbeitslosigkeit waren im November 1918 übriggeblieben. Alles das mußte von dem auch politisch und moralisch durch den Krieg und die Kriegsfolgen völlig aus dem Gleichgewicht gebrachten Volke wieder aufgebaut werden. Dem durch den Krieg in zwei, drei Parteien auseinandergerissenen Proletariat fehlten Plan und Kraft, diesen Neuaufbau in wahrhaft sozialem Geist zu vollbringen. Das zwar eingeschüchterte, aber nach wie vor nationalistisch und kapitalistisch eingestellte Bürgertum vereitelte jede sozialistische Planwirtschaft. Großgrundbesitzer und Schwerindustrie mit ihrem verblendeten bäuerlichen und kleinbürgerlichen Anhang trieben eine derartige Steuersabotage, daß die Währung im Verlaufe eines Jahrfünfts völlig vor die Hunde ging. Der Besitz in Stadt und Land machte sich durch die Inflation wieder gesund, während Arbeiter, Angestellte, Spargeldbesitzer und Hauseigentümer beispielloser Ausplünderung und Verarmung verfielen. Wie hätten da die Gewaltpolitiker und Putschisten auf beiden Seiten nicht Zuläufer finden und das Chaos nicht noch chaotischer machen sollen! Die Wiederherstellung der Währung brachte zwar manche Erleichterungen, ermöglichte sogar eine fünfjährige Prosperität, erbitterte aber wieder die durch die Inflation so begünstigt

gewesene Landwirtschaft. Die Zahl der Parteien aber vermehrte sich jetzt noch durch den Streit um die Hypothekenaufwertung und andere Sonderinteressen. Und die Sucht, die Reparationen radikal abzuschütteln und die Friedensverträge zu annullieren, ließ den nationalistischen Haß und den imperialistischen Größenwahn wieder lichterloh aufblitzen. Als dann gar — ganz wesentlich infolge dieses Treibens — 1929/30 die Krise hereinbrach, gewann die Reaktion der Hugenberg, Schleicher, Papen und des Nationalsozialismus erst recht ihren Auftrieb, der schließlich mit der Hitler-Diktatur endete. Von den wirtschaftlichen, politischen und moralischen Zerstörungskräften dieser kapitalistischen und nationalistischen Exzesse aber erfahren wir in Diebolds Buch so gut wie nichts. Das aber muß mit allem Nachdruck gesagt werden, damit ahnungslose Leser nicht durch Diebolds einseitige, nur die Symptome und Reflexe wiedergebende Darstellung irregeführt werden.

Diese des Raumes wegen nur höchst summarisch aufgezählten wahren Zerstörungskräfte Nachkriegs-Deutschlands werden auch in dem Buche *Hermann Rauschnings* viel zuwenig in Rechnung gestellt. Schon deshalb nicht, weil er ja als Gutsbesitzer im Freistaat Danzig lebte und zudem, als Offizierssohn und Offizier des Weltkriegs, alle Dinge durch die Brille seiner *konservativen* Weltanschauung sah. Im Jahre 1931 schloß er sich sogar dem Nationalsozialismus an, so daß er als dessen Beauftragter zum Präsidenten des Danziger Senats gewählt wurde. Ende 1934 jedoch trat er wieder aus der Partei und von seinem Präsidentenposten zurück, weil ihm die nazistische Politik inzwischen zu abenteuerlich und zu »nihilistisch« geworden war. So machte es auf die konservativ-christliche Gesinnung Rauschnings einen niederschmetternden Eindruck, daß er einen hohen Nazibeamten seiner Umgebung den Wunsch äußern hörte, daß ein ihm verdächtig gewordener PG durch Fememord aus dem Wege geräumt werden müsse. Diese politische Demoralisation, diese vor keiner Brutalität zurückschreckende Nichts-als-Macht-Politik nach innen und außen, die auf die Dauer alle sittlich-autoritären Grundlagen des Staates und der Gesellschaft untergraben mußten, war es, die ihn dem Hitlertum entfremdete und schließlich in die Emigration trieb. Aber diese Erfahrung änderte nichts an seiner konservativen Gesinnung und Denkrichtung. Wohl charakterisiert er in seinem 510 Seiten starken Buche »Die Revolution des Nihilismus« das nazistische Regime als unerträgliche und unheilvolle Parteidiktatur, die alle gesunden, staats-erhaltenden Kräfte zerstöre, das deutsche Volk aller christlichen Kulturgesinnung berauben und zuletzt trotz aller zeitweiligen imperialen Errungenschaften in den Zusammenbruch treiben müsse — aber als Heilmittel dieser verwüstenden nazistischen Parteidiktatur erstrebt er nicht die befreite, geläuterte, auf soziale Menschheitsziele eingestellte Republik, sondern die Wiederherstellung der *Monarchie*. Einer Monarchie, die zwar »freiheitlich« sein, aber bei aller Ausgleichung sich doch auf die Autorität von Besitz und Bildung, der Armee und der Kirche stützen müsse.

Ohne uns hier über die Zweckdienlichkeit und Möglichkeit solch einer monarchistisch-kapitalistischen Restauration auslassen zu wollen, dürfen wir doch die Feststellung nicht unterdrücken, daß nicht nur die Zukunftsperspektive, sondern auch die historisch-analytische Rückschau Rauschnings durch seine konservative Einstellung verengt und getrübt wird. Er sieht nicht, daß gerade die preußische Monarchie, der preußische Autoritäts- und Militärstaat den Weltkrieg und damit die ganze heutige Weltzerrüttung und -bedrohung heraufbeschworen hat, daß er für die verpfuschte Revolution und Republik und schließlich auch für den Nationalsozialismus und seine brutale und nihilistische Diktatur die Verantwortung trägt. Denn die Kriegsziele Wilhelms II., seiner Generäle und sämtlicher Wirtschaftsverbände waren genau so auf das Weltimperium eingestellt wie die der Hitler und Göring. Und die deutsche Kriegführung und Kriegspolitik ignorierte genau so alle Verträge, Kriegsgesetze und Gebote der Menschlichkeit, wie das die faschistische Kriegführung tun würde. Man denke nur an den Gaskrieg, die Luftbombardements des zivilen Hinterlandes, den rücksichtslosen U-Bootkrieg, das Geiselnehmen, die Deportierung und völkerrechtswidrige Behandlung der Einwohner besetzter Gebiete usw. Die Untaten der Baltikumer, der Fememörder, des 30. Juni 1934, der Konzentrationslager und der Judenverfolgungen sind nur Etappen der gleichen Marschlinie in die Barbarei, den Nihilismus. Statt das einzusehen, beruft sich Rauschning auf die Härte und Engstirnigkeit der Friedensverträge und die Knebelung berechtigten deutschen Entwicklungsstrebens. Als ob die deutschen Friedensdiktate von Brest-Litowsk und Bukarest nicht viel brutaler gewesen wären!

Genug: Rauschning war nun einmal ein konservativer Mann und ist es trotz Krieg, Revolution und nazistischer Konterrevolution geblieben. Trotzdem enthält sein Buch über die Theorien und Praxis des Nationalsozialismus des unbedingt Wissenswerten genug, um überall dort gelesen zu werden, wohin die nationalsozialistische Zensur heute noch nicht reicht, wohin sie aber morgen oder übermorgen hinübergreifen möchte. Vieles von dem, was Rauschning aus persönlicher Erfahrung über die Organisation, die absolutistische Parteidiktatur des totalitären Staats- und Wirtschaftssystems, den ausschweifenden Imperialismus und den furchtbaren moralischen Nihilismus des Dritten Reiches zu sagen weiß, ergänzt und vertieft alles bisher bekannt Gewordene. Vor allem Franzosen, Engländer und Amerikaner, aber auch alle kleinen Nachbarstaaten Deutschlands sollten darum das Buch dieses konservativen Emigranten gründlichst studieren.

Bei gründlichem Lesen und Ueberdenken würden ihnen dann auch einige Widersprüche nicht entgehen, die zum Schluß noch angedeutet werden müssen. Nach Rauschning ist nicht nur die totalitäre Beherrschung der deutschen Wirtschaft und aller deutschen Staatsorgane in dem erstaunlichsten Grade durchgeführt, sondern auch durch ein beispielloses parteipolizeiliches und organisatorisches Kontroll- und Spitzelsystem gegen jede Revolte gesichert. Trotzdem soll auch in allen bürgerlichen und vor allem selbst in militärischen Kreisen die Ab-

lehnung und Empörung gegen die Parteidiktatur so groß sein, daß deren Dauer keineswegs gewährleistet, im Falle einer kriegerischen Kraftprobe deren Sturz sogar bereits nach Wochen zu gewärtigen sein. Wir halten diese Hoffnung leider für maßlos übertrieben. Nichts wäre falscher, könnte katastrophalere Folgen haben, als wenn England, Frankreich, die Vereinigten Staaten sich auf die *innere* Schwäche Deutschlands verlassen wollten, statt sich selbst gemeinsam und totalitär gegen jeden Gewaltstreich vorzubereiten. Das auch von Rauschning bezugte Weltherrschaftsstreben Nazi-Deutschlands und der faschistischen Achse wird nur dann scheitern, wenn alle nicht-faschistischen Mächte sich ohne längeren Verzug einigen und alle Mittel zur gemeinsamen Abwehr bereitstellen.

Zwei Märtyrer der Arbeiterklasse

Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg zum Gedächtnis.

Von * * *

Am 15. Januar sind 20 Jahre verflossen seit dem schwarzen Tage in der deutschen Geschichte, an dem *Karl Liebknecht* und *Rosa Luxemburg* in Berlin von der konterrevolutionären Soldateska in viehischer Weise ermordet wurden. Von ihnen kann man mit Schiller sagen: Von der Parteien Gunst und Haß entstellt, schwankt ihr Charakterbild in der Geschichte. Von der Reaktion verschrien und bespion als blutrünstige Revolutionäre, von den Kommunisten gepriesen und verhimmelt als blinde Anhänger Lenins und des Bolschewismus, wird den beiden erst eine spätere Geschichtsschreibung volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. An der Integrität ihrer Persönlichkeit und der Lauterkeit ihrer Gesinnung ist nie ein Zweifel erhoben worden. Daß sie die Berliner Januar-Erhebung von 1919, in deren Verlauf sie ermordet wurden, nicht mitveranlaßt, ja sie nicht gebilligt haben, steht ebenso fest wie die Tatsache, daß *Rosa Luxemburg* schon 1904 in einer Polemik mit *Lenin* dessen Bolschewismus aufs schärfste bekämpft und als *Umkehrung des Zarismus* mit den Worten gekennzeichnet hat:

»Das von dem russischen Absolutismus ekrasierte, zermalmtete Ich nimmt dadurch Revanche, daß es sich selbst in seiner revolutionären Gedankenwelt auf den Thron setzt und sich für allmächtig erklärt — als ein Verschwörerkomitee im Namen eines nicht existierenden ‚Volkswillens‘.«

Ihre *demokratische Grundgesinnung* hat Rosa Luxemburg in dem von ihr verfaßten, am 14. Dezember 1918 veröffentlichten Programm des Spartakusbundes noch vier Wochen vor ihrem Tode mit den klaren Worten bekundet:

»Der Spartakusbund wird nie anders die Regierungsgewalt übernehmen als durch den klaren, unzweideutigen Willen der großen